

heute, so wird man ruhig behaupten können, daß die Griechisch-Begeisterung sich mit der Zeppelin-Begeisterung messen kann.

In einem Punkte unterscheidet sich allerdings der Philhellenismus von der Zeppelin-Begeisterung, und in diesem einen Punkte kann man diese ein noch niemals dagewesenes, unvergleichliches Ereignis nennen, zum ersten Mal ist man hier in heller Begeisterung für ein nationales Werk eingetreten, zum ersten Mal hat man in unvergleichlicher Weise einem Deutschen geholfen. Und darin spiegelt sich die ganze geschichtliche Entwicklung, die wir in der Politik, auch in der politischen Entwicklung unserer Parteien, durchgemacht haben. Wir waren früher so unpopulär, wir sind nationaler geworden. Früher schwärmte man für die uns doch keineswegs weissen- oder kammesverwandten Griechen, oder für die „edlen“ Polen, dann — wir alle haben es erlebt — haben wir uns wenigstens für die kammesverwandten Buren begeistert, jetzt, zum ersten Mal, gilt unsere Begeisterung einem nationalen Werk! Und was ergibt sich, wenn wir den Gegenstand unserer Begeisterung an sich betrachten? Damals schwärmten wir für so vage Begriffe wie Freiheit und Recht bei den Griechen. Heute gilt unsere Begeisterung und unsere Opferbereitschaft einer Sache, freilich einer Mission, nach der sich Jahrtausende schon vergeblich sehten. Nicht nur nationaler, sondern patriotischer sind wir geworden. Das ergibt sich aus einem Vergleich der Zeppelin-Begeisterung mit dem Philhellenismus klar und deutlich, dadurch unterscheiden sich beide Bewegungen scharf voneinander. Unser jetziger Reichskanzler Fürst Billow hat einmal im Reichstag von Griechen-, Polen- und Burenrummel gesprochen. Insofern mit Recht, als alle drei Bewegungen politisch von gar keinem Einfluß waren und als speziell beim Griechenrummel viel Geld und Gut aus Deutschland für eine Sache verwendet wurde, die solche Opfer gar nicht verdiente. Von der Zeppelin-Begeisterung wird niemals jemand als von einem Nummel sprechen!

sind, daß sie der Vater mit Stolz betrachtet, dann bewilligt er auch gerne eine seinen Verhältnissen entsprechende Reise-summe. Er erlet sich, samt der Mutter, deren Wirtschaftskasse auch herangezogen wird, schließlich so in mancherlei Entbehrungen und Opfer auf, um seinem Erdhügel die Freude zu ermöglichen. Weiss er doch aus der eigenen Jugendzeit, welcher Zauber in dem Worte liegt: Wandern, Reisen. Wie gerne nehmen wir das bishigen Göttergötter mit in Kauf, wenn wir im Auge durch die herrlichen Gegenden laufen können, einem lockenden, noch herrlicheren Ziele entgegen. Der Aufnahmungsstreiß erweitert sich ungemein unter der Berücksichtigung mit der reisenden Umwelt. Die verschiedensten Altersvertreter beiderlei Geschlechts, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Gebildete und nur mit schlichter Herzensbildung ausgestattete Leute aus dem Volke, die verschiedensten Berufsarten, die verschiedensten Nationen und Volkstypen, wechseln in dem bunten Kaleidoskop. Und wenn dann der junge Mann zu Fuß durch die freie Natur dahinschreitet, wie weitlich ist da nicht bloß die Luft, wie weitlich ist auch der Sinn. Ein Eindruck löst den anderen ab. Landschaftliche Schönheit wechelt mit dem imposanten Anblick mächtiger Industrie. Ein einziges freundliches Wort, und dem Wildbeiziergen erschließt sich in Stunden mehr Wissenstoff und praktisches Wissen als beim tauglichen Studieren dicker Bücher. Er wandert weiter durch die Naturen. Sieht unsere Landleute im Schweiße ihres Angesichts die Ernte einheimen, und dem selbstgefälligen Städter, der vielleicht nie zuvor ein Kornfeld gesehen, dümmert auf, welche große Bedeutung in unserer Landwirtschaft liegt. Welch ein unendlicher, raitloser Reiz dazu gehört, der harten Erde die Früchte abzuräumen. Er merkt auch, wie verlogen das Sprichwort ist, daß der dümmste Bauer die dicksten Karotten habe, und sieht, daß zu unserer heutigen intensiven Landwirtschaft eine solche Fülle von Antiquitäten gehört, wie es sich der Städter wohl kaum träumt. Sein Weg führt ihn an den Bergrücken vorbei, wo der emsige Reiz des Bergmanns und die Rindigkeit des Ingenieurs der Tiefe die Schätze entreißt. Wiederum ein freundliches Wort, das ja allerorts seine Statt findet, und auch diese Welt erschließt sich ihm. Mit Erzproben beladen sieht er weiter im Gebräch mit einem Forstwirt, der hier in unmittelbarer Anschauung seine botanischen Kenntnisse erweitert. Von den Gipfeln der Berge, aus dem Schürmerer der Städte wissen die Bergbauverwaltungen Schürmerer. Mit ehrfurchtsvollem Graven betritt er die Stätte, wo ein berühmter Mann gelebt, achtschaft, gerungen. Und aus der schweren Luft unserer Museen grüßen ihn längst vergangene Zeiten, vor deren Reuznissen er in stiller Bewunderung steht. Ueber ein Schlachtfeld geht sein Weg, und es ist, als ob die Gebeine, die hier längst vermodert ruhen, noch einmal leben und Formen gewinnen, so lebhaft steht die Vergangenheit vor dem achtigen Auge. Und wenn dann der Abend herniederstinkt, und sich seine Herrschaft an den milden Vibern und Gliedern bemerkbar macht, dann nimmt der unendliche Wanderer aus seinem Mäntelchen Karte, auf der die Zentralstelle der Studenten- und Schülerherbergen durch die Vermittlung seiner Schuldirektion oder des Universitätssekretarats seine Markte vermerkt hat, und klopft an. Ein jovialer Herbergsruher nimmt ihn auf. Der Vater zu Hause weiß seinen Sohn des Nachts über in sicherer Obhut und in guten Händen. Er weiß, daß er auch in Krankheitsfällen nicht verlassen ist. Der jugendliche Gast braucht nicht beunruhigt von der ellenlangen Stelldrechnung zu träumen. Es wird ihm auch anderwärts kein Almosen erteilt. Die Beamtentime faun trotz ihrer beschwerlichen Pension ihren Vereinskassen auch einmal in die Welt hinaussehen, wo er einen Vorknecht hat bekommen, was es heißt, selbstständig zu sein, schwindet doch die Hauptfrage für Sotel und Unterhalt auf ein Minimum aufkommen. Und nicht allein braucht der Wanderer das alles zu genießen, — das wäre eine schwere Aufgabe. — Mitwunderer aus allen Teilen des Deutschen Vaterlandes und weit über die Grenze der enagen Heimat hinaus schickten sich ihm auf seinem Wege an, und ein gemeinames Land umschlingt alle die deutsche Stammesgenossen. So empfindet sich das Auswandern nach jeder Richtung, und der alte Spruch hat Recht, der da sagt: Wer wandert in der Auend, lernt Weisheit. Kunst und Tugend. Nicht hoch genug kann aber das Verdienst des Vereins der Deutschen Studenten- und Schülerherbergen angeschlossen werden, der das Auswandern durch der reichreichen Einrichtung so gefördert hat. Die Nachkommen in den höchsten Panksteilen und in Frankreich seien, daß man auch im Anstande diese Bemerkung würdigt; doppelt ist es darum die Pflicht für uns Deutsche, diesen Vereinskassen unsere wärmste Sympathie und Förderung, namentlich im gegenwärtigen Zeitpunkt, dem 25. Jahre ihres Bestehens, angedeihen zu lassen.

Die deutschen Studenten- und Schülerherbergen.

Zum 25jährigen Jubiläum der reichreichen Einrichtung.

Von R. W. Selbach.

Ein Vierteljahrhundert ist hinabgegangen, seit ein deutscher Schuttmann in der Kaiserstadt an der schönen blauen Donau, in Wien, die Idee der Schüler- und Studentenherbergen in die Welt hinausgeschickte. Und siehe, das Samenorn fiel auf fruchtbaren Boden. Noch im gleichen Jahre entstand im schönen Böhmerland zu Hohenelbe eine Herberge. In ganz kurzer Zeit wuchs deren Zahl auf sechs und heute, nach einem Zeitabschnitt von zweieinhalb Jahrzehnten, ist sie auf 279 angewachsen. Während im Gründungsjahre 21 Mittelschüler von der hochbegünstigten Einrichtung Gebrauch machten, besiffert sich heute die Gesamtzahl der Mittelschüler und Studenten auf 189348. Von der Verwelt des böhmischen Landes aus verbreitet sich das Herbergsnetz, dank der Opferwilligkeit von Privatn und des Vereins für Studenten- und Schülerherbergen, sowie ähnlicher dem Wandersport dienender Organisationen über das schlesische Riesengebirge, die sächsische Schweiz, das sächsische Erzgebirge, das Bantland, das Saubir Gebirge, das Glaber Gebirge, die Westiden, das Gifenegebirge, einies deutsche Däseebäder, die Eifel, die mädrische Schweiz, das Saucrland, die schwäbische Alb, den Tauuus, den Thüringer Wald und das Meinland. Schon heutlich man sich nicht mehr damit, der wandersüchtigen hühierenden Juand ein gottliches Heim und einen kräftigen Morgenimbis zu reichen, schon geht man einen Schritt weiter und öffnet ihnen in Köln und Trier köstliches die Museen, Kunst- und Altertümersammlungen. Immer weiter dringt die Einrichtung an Süden vor und der Tag wird nicht mehr ferne sein, wo die fröhlichen Scharen von unserer Abendberge Gipfel bis hin zum fernen Meerestrand und umgekehrt, so weit die deutsche Zunge klappt, pilgern und durch die romantische Einsamkeit unserer Bergwelt, unserer Seiden und unserer Dünen ihre frischen fröhlichen Weisen erschallen lassen. Die Porten unserer Gymnasien, unserer Mittel- und Hochschulen haben sich geschlossen. Dem Staub der Schulfälle und Auditorien, der Bücher und Affen entflieht die sonnige Jugend. Ferienzeit ist's! So schallt es im Volkgefühl der Freiheit und Ungebundenheit aus den frischen Rehen und hinaus drängt alles in die freie Gotesnatur. Wenn die Benfuren seiner Ebhne so ausfallen

